

Die Bluse auf Raten.

Neue Abarten des kriegsmäßigen Teilzahlungs- handels.

„... Die Welt wird schöner mit jedem Tag.“ Die Aufmerksamkeit zieht sich ganz von der Lebensmittelfrage gebunden, die Geschehnisse werden von der Parole „20 Dkg. Rindfleisch!“ beherrscht, und eine Knackwurst kostet mehr als einen „Guldenzettel“. In dessen entwidelt sich auch auf anderen Gebieten des Warenhandels eine Evolution, die bereits zu ganz sonderbaren Ergebnissen gelangt ist.

Vor einem Blusenverkaufshaus in Wien kann man nachstehendes „Anviso“ lesen, um das sich zahlreiche Frauen und Mädchen versammeln:

„Blusen auf Raten!

Nur an Sicherangestellte und öra-
rische Arbeiterinnen. Bedingungen:
20 K. Angabe, 20 K. monatlich.“

Diese Ankündigung, so grotesk sie auch scheinen mag, wird von den Interessentinnen, wie man sich überzeugen kann, ganz ernst genommen. Man unterwirft sich tatsächlich den ungeheuerlich scheinenden Bedingungen, den Nachweis einer „fixen Stellung“ zu erbringen und eine „Angabe“ von 20 K. zu leisten, um eine — Bluse, so ein leichtgewebtes, luftiges Ding aus Batist oder Seide, zu erwerben. Es ist dieselbe Bluse, die früher um höchsten 18, 20 bis 25 K. ein Wiener Massenabfahrartikel war, den jedes Behrmüdel für den Sonntagsausgang erwerben konnte.

Heute verlangt man für eine solche „kostbare“ Bluse 60, 80, 100 K. und auch viel mehr — je nach Stoff und Ausstattung. Das Risiko des Verkäufers soll durch ein ganzes System von Dokumenten und Sicherstellungen vermindert werden. Dafür aber kann für „nur“ 20 K. monatlich das einst selbstverständliche Kleidungsrequisit der jungen Wienerin, die Bluse, auf Raten erworben werden. Man weiß, wie „heikel“ solch ein zartes Stück war. Jede Weile mußte es zum Putzen getragen werden. Heute ist auch das nicht billig. Aber die Bluse ist vielleicht erst zur Hälfte ausbezahlt, und wenn eine Rate ausbleibt, würde sich vielleicht der erste Fall ereignen, daß eine Pfändungskommission ausruddt, um gravitatisch durch „Leibespfändung“ die noch „aushaftende“ Blusenschuld einzutreiben.

Man glaubt es nicht. Eine gewöhnliche Bluse auf Raten! Noch vor ein paar Jahren gab sich der Kleideratenhandel höchstens mit „ganzen Kostümen“ ab, dazu nach Maß gearbeitet und aus besseren Stoffen. Auf Raten kaufte man Häuser, Möbelgarnituren, Vorhänge, Decken, Anzüge und Goldschmuck. Eine Bluse kauften junge Mädchen, wenn sie Zeit hatten. Die paar Kronen waren ohne weiteres für dieses Minimum des Luxus erschwinglich, das eben der Wienerin die sprichwörtliche nette Erscheinung verlieh, ohne große Kosten zu verursachen. Jetzt wird eine Bluse nur an „Sicherangestellte“ auf Raten abgegeben. Was ist eine Bluse für den Sommer? Früher standen fünf, sechs Stück zum Abwechseln zur Verfügung. Welche Trägerin setzte sich je der Nachrede aus: „Ach, schon wieder die mit der und der Bluse!“ Es mußte immer eine andere Farbe sein.

Die Ratenbluse des vierten Kriegsjahres macht entschieden einen Appell an die — **V o l k s b e l l e i-
d u n d s a k t i o n** erforderlich. Man möge auch ein wenig auf das Saisonbedürfnis und den guten Geschmack der reizvollen, aber minderbemittelten jungen Wienerin Rücksicht nehmen. Das löbliche Volksbelleidungsamt möge billigere, aber nette

Blusen ausgeben! Mit „Blusenschulden“ sich bis in den Sommer hinarinschleppen — das sollte den jungen Wiener Mädchen und Frauen erspart bleiben. Sie haben an anderen Begleitererscheinungen des vierten Kriegsjahres schon reichlich genug zu tragen...